

R

REGION

Kurznachrichten

Mehr unter linthzeitung.ch

KALTBRUNN

Einbrecher wird von der Polizei während Einbruch festgenommen

Am Sonntag ist es an der Benknerstrasse in Kaltbrunn zu einem Einbruch in eine Firma gekommen, wie die Kantonspolizei gestern mitteilte. Die Polizei erhielt die Meldung, dass ein Einbruch in einem Firmengebäude im Gang sei. Der Täter hatte ein Fenster gewaltsam geöffnet und sich so Zutritt ins Gebäude verschafft. Anschliessend durchsuchte er die Räumlichkeit und fand in einem Büro einen Tresor vor. Als er diesen ebenfalls gewaltsam öffnen wollte, wurde er, ein 25-jähriger Serbe, von der Kantonspolizei während der Tat gestoppt und festgenommen. Gegen ihn werden nun unter der Leitung der Staatsanwaltschaft des Kantons St.Gallen straf- und ausländerrechtliche Massnahmen geprüft. Es entstand Sachschaden von mehreren tausend Franken. (Lz)

UZNACH

Pro Senectute sucht Lehrperson für Italienisch

Pro Senectute Zürichsee-Linth gestaltet halbjährlich ein vielseitiges Kurs- und Gruppenangebot. Hierfür vermittele sie sinnstiftende Tätigkeiten in einem Sozialzeit-Engagement, teilt die Organisation mit. Für die Kurs- und Sportleitung würden laufend Talente gesucht. Dabei seien auch Menschen im Seniorenalter willkommen. Für die Kurse, welche ab Herbst wieder fortgeführt werden sollen, ist Pro Senectute auf der Suche nach einer Italienisch-Lehrperson. Die Lektionen werden auf verschiedenen Niveaus angeboten und finden voraussichtlich für drei Gruppen (bis maximal zehn Personen) jeweils Dienstag- und Mittwochnachmittag in Uznach statt. Interessierte sind gebeten, sich zu melden bei: Pro Senectute Zürichsee-Linth, Eveline Weder, Escherstrasse 9B, Uznach, 055 285 92 45, eveline.weder@sg.prosenectute.ch. (eing)

RAPPERSWIL-JONA

La Tavolata um zwei Jahre verschoben

Gemäss Bundesrat sind Veranstaltungen mit mehr als 1000 Personen bis Ende August verboten. Die diesjährige La Tavolata in Rapperswil-Jona kann daher im August nicht durchgeführt werden. Das Organisationskomitee bedauert diesen Entscheid, wie es mitteilt. La Tavolata soll neu am 20. August 2022 stattfinden (Verschiebedatum: 27. August 2022). (eing)

WIR HATTEN GEFRAGT

Erinnern Sie sich an Ihre Träume?

Stand gestern: 18 Uhr
Stimmen insgesamt: 727

FRAGE DES TAGES

Contact-Tracing-Apps: Befürchten Sie eine verstärkte Überwachung?

Stimmen Sie online ab:
suedostschweiz.ch

30% NEIN

70% JA



Simplex Prinzip: Entwickler Pascal Kundert schraubt sein Produkt an eine Türklinke an – so kann sie einfach mit dem Unterarm geöffnet und geschlossen werden.

Bild Fabio Wyss

Joner klinken sich in Kampf gegen Virus ein

Wegen Corona produziert ein Unternehmen aus Jona nun Türöffner, die es erleichtern, Klinken mit dem Unterarm zu betätigen.

von Christine Schibschid

Die Idee wurde an einem Sonntagmorgen in der Coronakrise geboren. Stefan Kundert, Eigentümer der Kundert Kunststofftechnik AG in Jona, stöberte mit seinem Sohn Pascal im Internet. Die beiden sahen sich Produkte an, die helfen sollen, Ansteckungen mit dem Coronavirus zu verhindern.

Laut der Internetseite des Bundesamts für Gesundheit kann das Virus unter anderem übertragen werden, indem eine Person eine Oberfläche berührt, auf der sich Viren befinden, und sich anschliessend an Mund, Nase oder Augen fasst. Ein Problem sind also Tür-

klinken, vor allem solche, die viele Menschen benutzen. Kundert und sein Sohn stiessen bei der Recherche auf eine Lösung für dieses Problem. Es handelte sich um eine Vorrichtung, die das Öffnen von Türen mit dem Fuss ermöglicht. «Das Ganze sah aber etwas unbequem aus. Deshalb kam uns die Idee, selbst ein Produkt zu entwickeln», erzählt Stefan Kundert.

«Das Echo ist positiv»

Sein Sohn habe sich dann an die Arbeit gemacht. «Innerhalb von vier Wochen war das Produkt serienreif.» Es handelt sich um ein blaues Kunststoffteil, dessen Form an eine Welle erinnert. Wer eine Tür öffnen oder schliessen möchte, kann seinen Unterarm darauf le-

gen und so die Türklinke betätigen, ohne seine Hände zu benutzen. Neu ist die Idee nicht – im Internet finden sich Fotos etlicher ähnlicher Konstruktionen. Dennoch scheint sie gut anzukommen: «Das Echo ist positiv. In Gebäuden, in denen viele Leute arbeiten oder ein- und ausgehen, gibt es ein Bedürfnis nach unserem Produkt», sagt Kundert.

Die Produktion habe letzte Woche gestartet, inzwischen besitze er rund 500 Doorboy-Sets auf Lager. Verkaufsstart war am ersten Mai. «Interesse gibt es zum Beispiel seitens Gemeindeverwaltungen, Schulen oder Altersheimen», sagt Kundert. Seine Firma habe zum Beispiel zwei Schulhäuser mit den Türöffnern ausgerüstet.

Unter anderem habe die Schule Benken die Türöffner bereits gekauft, sagt Kundert.

Kleinere Schüler stehen vor den blauen Kunststoffteilen allerdings vor einem Problem: Sie sind nicht gross genug, um ihren Unterarm auf die Erweiterung der Türklinke zu legen. «Für Schüler mag es schwierig sein, sich daran zu halten, nicht die Hände zu benutzen», sagt Kundert. In Schulen gehe es beim Einsatz des Produkts in erster Linie um den Schutz des Lehrpersonals.

Benkens Schulpräsidentin Ursula Kalbermatten teilt mit, man habe sich für das Produkt entschieden, um die vorgeschriebenen Hygienemassnahmen umzusetzen. Bei Kindern bis zehn Jahren sei es nicht erlaubt, Desinfektionsmittel einzusetzen. Die Türen würden in der Regel die Lehrpersonen öffnen und schliessen – sie würden die Kinder auch noch im Umgang mit der neuen Vorrichtung instruieren.

Keine Kurzarbeit nötig

Einzel gekauft kostet ein Doorboy-Set mit Kunststoffteilen für zwei Klinken 45 Franken. Wie es heisst, wird das Produkt zu den Herstellungskosten angeboten – reich werden will Kundert damit also offenbar nicht: «Wir wollen einen Beitrag leisten, um die Krise zu beenden. Ausserdem bleiben die Mitarbeiter unserer Kunststoffgiesserei dank des Produkts beschäftigt, und wir müssen sie nicht in Kurzarbeit schicken.»

Kundert beschäftigt rund 100 Mitarbeiter in zwei Sparten. Der Kunststoffbearbeitung gehe es derzeit nicht schlecht, sagt er. «Wir produzieren viel für die Medizinbranche, zum Beispiel Teile für ein Beatmungsgerät, die in die USA gehen.» In der Kunststoffgiesserei sei die Arbeit aber zuletzt knapp geworden. «Wir haben zwar Kurzarbeit angemeldet, werden sie nun aber voraussichtlich nicht brauchen.»

#gemeinsamfürsLinthgebiet

Der Zwicker

Die Zwieback-Recherche

Frédéric Zwicker* wundert sich, dass etwas, in dem weniger ist, mehr kostet



In der Migros kostet ein Pack Zwieback à 270 Gramm 3.20 Franken. Zuckerfreier Zwieback, ebenfalls 270 Gramm, kostet 4.10 Franken. Zuerst regte mich das auf. Ich fragte mich, warum etwas, in dem weniger drin ist, mehr kostet als etwas, in dem mehr drin ist. Mein erster Gedanke war: Natürlich weil Konsumenten mehr Zwieback kaufen, wenn er süss ist, und die Migros so insgesamt mehr verdient als mit zuckerfreiem Zwieback.

Aber was, wenn ich der Migros Unrecht tue? Was, wenn bei der Herstellung als Zuckersersatz andere, teurere Zutaten nötig sind? Was, wenn die Nachfrage nach zuckerfreiem Zwieback klein ist und die Maschinen zu seiner Produktion weniger kosteneffizient betrieben werden können?

Wenn man anfängt, sich mit dem Zuckergehalt von Zwieback zu befassen, ist man

schnell bei der Saccharose. Und bei der Saccharose wohnen Fructose, Glucose und Lactose um die Ecke. Schaut man bei denen vorbei, muss man fast auch Melezitose, Isoglucose, Maltose, Raffinose, Rhamnose, Stachyose und Trehalose kurz Hallo sagen, weil man sicher gehen will, dass man das Nötige weiss, bevor man etwas schreibt, was dann in der Zeitung steht.

Spätestens bei den verschiedenen Zuckerarten beginnt man aber zu ahnen, dass der Weg zur Wahrheit über den Zwiebackpreis – zum heiligen Gral, den man sucht – ein weiter ist. Denn man hat sich nicht bloss um Zucker zu kümmern. Man muss zudem in Erfahrung bringen, was die WHO zum Thema sagt und was die Schweizerinnen und Schweizer für Gewohnheiten pflegen. Und Schwups ist man bei der Erklärung von Mailand, welche am 4. August 2015 zehn Schweizer Firmen – unter ihnen die Coop- und Migros-Genossenschaften – gemeinsam mit Bundesrat Alain Berset unterzeichnet haben.

Aber damit nicht genug. Es gilt ebenso, Zutatenlisten zu vergleichen und Rezepte zu suchen. Bei alledem wird einem mehr und mehr bewusst, dass man im Grunde genom-

men verschiedene Experten anrufen müsste. Einen Bäcker, eine Ärztin, eine Ernährungswissenschaftlerin, einen Bauern und einen Lebensmittelhändler. Denn zu viele Ungewissheiten lauern bei gedanklichen Weggabelungen, die bewirken könnten, dass der Schluss, zu dem man am Ende seiner Überlegungen zu gelangen hofft, weit weg von der gesuchten Wahrheit liegt.

Nach drei Stunden Recherche weiss ich: Die Migros hat in der Erklärung von Mailand ihre Absicht bekräftigt, auf eine Reduktion des Zuckergehalts in den angebotenen Lebensmitteln hinzuwirken. Zu viel Zucker – mehr als 50 Gramm bei einer täglichen Energieaufnahme von 2000 Kilokalorien – kann zu Diabetes, Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Fettleibigkeit und Zahnproblemen führen. Auch in der Schweiz essen wir viel mehr Zucker als wir sollten.

Nach drei Stunden Recherche weiss ich nicht, wieso zuckerfreier Zwieback 90 Rappen mehr kostet als solcher mit Zucker. Es mag Gründe dafür geben. Mit Sicherheit weiss ich aber, dass es mich aufregt.

* Frédéric Zwicker, Rapperswil-Jona, ist Musiker und Autor.